

Menschliches Leben können wir erst für die Zeit von 2500 vor Christus an im Kreise Hoyerswerda nachweisen. Die spärlichen Funde von einzelnen Gräbern der jüngeren Steinzeit (Neolithikum) zeigen uns, daß in jenen Frühzeiten um Hoyerswerda eine schwache Besiedlung des Landes stattgefunden hatte.

Den Namen des Volkes, das damals in der Oberlausitz wohnte, kennen wir nicht, wir nennen die Leute einfach nach dem Hauptmerkmal ihrer Kultur, den schnurverzierten Gefäßen, die Schnurkeramiker, (Dörgenhausen, Klein-Reida, Wiednitz.)

Im zweiten vorchristlichen Jahrtausend kam in die Oberlausitz ein neuer Werkzeugstoff, der leichter zu bearbeiten war als Holz, Knochen und Horn: Die Bronze. Die ersten Bronzefunde stammen aus der Zeit von 2000—1500, die Träger dieser Kultur sind die Lunjetiker (genannt nach einem böhmischen Dorfe, wo man zuerst ihre Spuren entdeckte). Von diesen Leuten sind uns nur wenige Gefäße und geringe Werkzeugreste übrig geblieben. Auch sie wohnten in der Bauzener Gegend, dem Gesilde.

Nach 1500 wanderte bei uns ein Volksstamm ein, der es zu einer großen Kunstfertigkeit im Herstellen der Gefäße brachte. Es sind die Lausitzer, die deshalb den Namen unserer Heimat tragen, weil sie der Mittelpunkt und diejenige Gegend ist, in der ihre Kultur zur höchsten Blüte kam. Sie wohnten und breiteten sich weit über die Grenzen der Lausitz aus: Vom Ostseestrand bis nach Ungarn und von Polen bis nach Thüringen hinein wohnten sie. Ihren wahren Völkernamen kennen wir nicht.

Ihre Häuser waren aus Holz gebaut, viereckig mit senkrechten Pfosten, die durch Baumstämme miteinander verbunden waren, so daß die Häuser von 30—60 qm Grundfläche wie Blockhäuser ausahen. Im Inneren war meist ein Vorraum, durch dessen Türe man in den Hauptraum eintrat, in dem das Herdfeuer auf einer rohen Steinpackung brannte. Sie wohnten in großen Dörfern und bestatteten ihre Toten auf weitgedehnten Friedhöfen. Der Leichnam ward auf einem Scheiterhaufen verbrannt, in das Feuer warf man die Habseligkeiten des Toten hinein, seine Kleidung, seine Trink- und Eßgeschirre, bei Kindern das Spielzeug, bei Frauen den Spinnwirtel, bei Männern Waffen und Geräte. Die Asche sammelte man in großen Urnen, die im Anfange der Zeit mit Buckeln verziert waren. Um die Urne stellte man Speisegefäße und Trinktöpfe auf, wohl damit der Tote nicht im Grabe der Nahrung entbehrte. Dann schüttete man Erde darüber, nachdem man auch oft eine Kiste aus flachen Steinen um die Begräbnisstelle gebaut hatte. Die Erde häufte man zu großen Hügeln von kreisförmiger Gestalt. Solche Hügelgräber haben wir noch gefunden. Durch den Ackerbau sind sie aber meist eingeebnet worden. Später hat man auch die Toten in Flachgräbern bestattet. Wir kennen 170 solche bronzezeitlichen Gräberfelder in der Oberlausitz. (Weinberg, Reida b. Hoyerswerda, Wiednitz, Lohsa, Rakon, Wittichenau.)

Aber auch die Bronze wurde durch ein neues Metall überholt, das seit dem Jahre 800 etwa in der Oberlausitz einzudringen beginnt. Zunächst kam es als kostbares Handelsgut aus dem Süden, man benutzte es nur zu Schmuckstücken, denn es war teuer und mußte schwer bezahlt werden mit den Erzeugnissen der Wirtschaft, und das war das Eisen. Es hat lange gedauert, ehe die Lausitzer eiserne Geräte benutzen konnten, ehe die Herstellung solcher uns heute selbstverständlich dünkender Werkzeuge aus Eisen möglich war. Neben eisernen sind auch noch bis um